

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich beim Abholen von der
Geschäftsstelle Mk., frei ins Haus
1, 0 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum
1 Pfg., Lokalpreis 5 Pfg.
Reklamen auf der ersten Seite 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme
bis spätestens Mittags 1 Uhr des
Erscheinungstages.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 11

Sonntag, den 26. Januar 1919.

18. Jahrgang.

Amtlicher Teil. Brikett-Abgabe.

Die von der Gemeinde mittelst Lokalkraftwagens herangeführten Briketts sollen

Montag, den 27. d. Mts. 8—12 und 1—5 Uhr

in den Kohlengeschäften von Ganta und Raschmann an die Einwohnerschaft abgegeben werden. Auf die Kohlengrundkarte entfallen 2 Zentner, 1 Zentner kostet 3,30 Mk.

Die bei anderen Kohlenhändlern angemeldeten Karten müssen bei der Entnahme der Briketts vorgelegt werden.

Es können nur Einwohner von Ottendorf-Moritzdorf Berücksichtigung finden.

Ottendorf-Moritzdorf, am 24. Januar 1919.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Der Streik der tausend Berliner Elektrizitätsarbeiter, die mit einem Stundenlohn von 2 Mark unzufrieden waren, der das ganze Verkehrsleben Berlins lahmlegte und auch die Regierungsmaschine zum Stillstand brachte — wegen Mangels an Licht waren sogar Sitzungen der Regierung abgebrochen worden — beginnt jetzt auch den Sozialdemokraten die Augen zu öffnen. Sie sehen, daß das deutsche Wirtschaftsleben mit rasender Geschwindigkeit dem Abgrund zurollt, wenn nicht schleunigst Gegenmaßnahmen getroffen werden. Die Regierung berät bereits, was zu tun ist. Und in welcher Richtung sie ihre Entschlüsse zu fassen beabsichtigt, ergibt sich aus einem Artikel der „Sozialistischen Korrespondenz“, der unter der Überschrift: „So geht nicht weiter“, auf die Gefahren des gegenwärtigen Systems hinweist. Es heißt da: „Es ist eine Scharade ohne Ende, und in den letzten paar Wochen ist der Wert des deutschen Geldes auf dem Weltmarkt wiederum in einen wahren Abgrund hinabgefallen. Die deutsche Mark ist keine 45 Pfennige mehr wert. Die bisherige Methode der Arbeitslosenunterstützung wirkt unzuverlässig produktionshemmend. Der Straßenhandel und das Hauswesen nehmen überhand. Die Preise und Löhne Berlins gehen aus, als ob das ganze Jahr über Weihnachtsmarkt wäre. Die Regierung würde ihre Pflicht verüben, wenn sie nicht mit der größten Energie gegen diese Zustände einschritte. Die fortgesetzten Lohnforderungen schaden niemandem mehr als dem Arbeiter, denn sie vergrößern fortwährend die Arbeitslosigkeit und machen schließlich die Fortführung der Produktion überhaupt unmöglich. Ein Weiterkommen ist undenkbar, wenn jede Lebenswichtige Arbeitskategorie in jedem Augenblick die Arbeit hinführen kann. Die Reichsregierung ist in die einkerkelteste Beratung dieser Frage eingetreten. Sie wird sich zweifellos davon überzeugen müssen, daß Arbeitslosenunterstützung ohne strengste Kontrolle und Pflicht zur Annahme angemessener Arbeit unmöglich und daß Löhne und Preise behördlich geregelt werden müssen, wenn die Weiterführung der Wirtschaft überhaupt möglich sein soll. Die notwendigen Maßnahmen werden unpopulär sein, aber es geht jetzt nicht um den Wahlerfolg, sondern um das Leben. Wenn die sozialistische Regierung die deutsche Volkswirtschaft in denselben Zustand herabfallen läßt, wie unter der Regierung Kerenski die russische Wirtschaft geriet, bis sie schließlich von dem Bolschewismus ganz vernichtet wurde, dann hat der Sozialismus für Deutschland für absehbare Zeit ausgespielt.“

Das „Deutsche Volksblatt“ meldet aus Prag: Obwohl sich die tschechische Regierung alle Mühe gibt, die Meuterereien bei den tschechischen Regimenten zu verhindern, und den Blättern verboten ist, darüber zu berichten, ist es Tatsache, daß die

Meuterereien einen viel größeren Umfang annehmen, als bisher bekannt wurde. Der Grund der Meuterereien ist die Unzufriedenheit der tschechischen Truppen mit den Offizieren und der Hof gegen die sogenannten Legionäre. Der Chefredakteur der „Rarobny List“, also ein einwandfreier Zeuge, erklärte in der Sitzung der tschechischen Nationalversammlung, daß die tschechischen Truppen die aus Italien und Frankreich gekommenen Legionäre nicht leiden könnten, sie beschimpfen und daß es zu heftigen Kämpfen kommt. In den tschechischen Garnisonen herrscht vollkommene Disziplinlosigkeit. Landesverteidigungsminister Klossac hat versucht, die im Milowitzer Lager befindlichen Truppen zu beruhigen. Er wurde aber ausgepfiffen. Seine Stellung ist erschlattert. Die Truppen bilden Soldatenräte, und die tschechische Regierung ruft aus der Slowakei Legionsabteilungen nach Prag.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 25. Januar 1919.

In der am Donnerstag stattgefundenen Gemeinderats-Sitzung teilte der Vorsitzende Herr Gemeindevorstand Richter unter Punkt 1 die im letzten Vierteljahr erfolgten Besitzveränderungen mit und berichtet sodann über den Stand der Volksliste im Jahre 1918. Die Gesamteinnahmen belaufen sich auf 75 177 Mark während die Ausgabe 70 546 Mk. beträgt, so daß ein Kassensaldo von 4630 Mk. verbleibt. Außerdem ist der Warenbestand ein günstiger. Genehmigung fand die Anlegung eines erhöhten Fußweges seitens der Firma August Walthert & Söhne A. G. an einer neuerrichtenden Baustelle in Moritzdorf. Gegen die Schaffung eines erhöhten Fußweges an der neu zu bauenden Straße nach Kleinokrilla auf nur einer Seite dieses Weges werden Bedenken seitens des Gemeinderates ausgesprochen, da aber nur Flur Kleinokrilla in Frage kommt, wird ein Beschluß nicht gefaßt. Ein Besuch der Firma August Walthert & Söhne um Ueberführung der elektrischen Leitung über den Wärschützger Weg wird genehmigt mit dem Vorbehalt, daß die Leitung 6 Meter hoch und mit vorrichtsmäßigen Sicherungen versehen wird. Das Ortsgesetz über die Gemeinderatswahlen ist Genehmigung gefunden und finden einige Abänderungen Zustimmung. Es wird beschlossen Kuwertwahl vorzunehmen, auch ist es gestattet, daß auf dem Stimmzettel nur die beiden ersten Namen angegeben sein können. Die Größe der Stimmzettel 9 mal 12 cm wurde beschlossen. Die Gemeinde- und Spartenassistentenstelle wird dem derzeitigen Inhaber, Herrn Olbich, übertragen. Der Haushaltplan wurde, da die Veröffentlichung infolge Papiermangels unterlagert worden ist, vom Vorsitzenden zum Vortrag gebracht. Den Gemeinden Klossche und Langebrück werden tilgbare Darlehne von 160 000 Mark und 21 000 Mark auf Gegen-

seitigkeit bewilligt. Die im Sommer durch Lokauto herangeführten Briketts sollen nunmehr an die Einwohner mit 2 Zentnern auf die Kohlenkarte zum Preise von 3,30 Mk. für einen Zentner abgegeben werden. Der Beitritt zum Landespensionsverband sächsischer Gemeinden wurde einstimmig beschlossen. Der zur Verfügung stehende Fond wird aufgelöst und der Rest den Betriebsfond zugeführt. Ueber den Handel mit Bierfleisch entspringt sich auf Anregung des Herrn Lehmann eine kürzere Aussprache, die endgültige Regelung wird dem Herrn Vorsitzenden überlassen. Am Schlusse der Sitzung erwähnte Herr Gemeindevorstand Richter, daß das Kollegium in seiner jetzigen Zusammenfassung seine letzte Sitzung abgehalten habe. Er dankte allen Mitgliedern und besonders den ausscheidenden Herren für die tatkräftige Unterstützung und bewährte Mitarbeit und bat, das Wohl der Gemeinde auch weiterhin fördern zu helfen.

Es scheint wirklich so zu werden, als wie uns gestern Herr Gasmeister Endelein versichert, von Sonnabend ab ist die Gasanstalt nicht mehr in der Lage Gas abzugeben, wenn nicht sofort Kohlen eingehen. Gestern abend kurz nach 8 Uhr versagte bereits die Gaszuführung davor, daß ein großer Teil der Einwohner im Dunkeln saß, kaum daß die Lampen noch leuchteten, so ging es bis gegen 9 Uhr, von da ab bis kurz nach 10 Uhr brannte es wieder gut, um aber dann vollständig zu versagen. Genau unter denselben Verhältnissen spielte sich die Beleuchtung heute früh ab kurz vor 6 Uhr versagte die Gasbeleuchtung vollständig. Daß dies für den großen Teil unserer Arbeiter, die nach Dresden auf Arbeit fahren, nicht gerade angenehm war, ist sicher zu bezweifeln, da nur die wenigsten noch über etwas Petroleum zu einer Notbeleuchtung verfügen. Wie es für die Folge werden wird, läßt sich schwer sagen, da die Kohlenzufuhr infolge der Transportschwierigkeiten sich nicht bestimmen lassen, nur durch weitere Einschränkung der Brennzeit und keine Abgabe von Kraftgas ließen sich einige Vorteile herausheben, in letzterem Falle kommen aber so wenige Abnehmer in Frage, daß da auch nicht viel herausgewirtschaftet werden könnte, immerhin würde es aber der Allgemeinheit von Nutzen sein.

Wer seinen etwaigen Bedarf an Hälftenfruchttaugut (Erbsen, Bohnen, Linfen, Wicken, Lupinen) von der Reichsgereidestelle beziehen will, hat die nötigen Mengen unter Beifügung der Saatkarte bis spätestens Ende d. Mts. bei der Zweigstelle der Amtshauptmannschaft Dresden-Neust., Hauptstraße 5, I. anzumelden.

Ueber Kauf und Verkauf von Militärpferden. Pferde, die bei den Versteigerungen erstanden werden, dürfen weder geschlachtet noch an Rosschlächter weiter verkauft werden. Zuwiderhandlungen werden unmissverständlich bestraft. In Ausnahmefällen wäre die Genehmigung der Amtshauptmannschaft u. w. zum Schlachten einzuholen. Fälschungen, Verkauf und Uebertragung von Pferdemarken sind strafbar.

In einem Aufsatz der D. A. Z. wird die Not in Sachsen, wie folgt, treffend gekennzeichnet: Die wirtschaftliche Not in Sachsen ist groß, und wenn in den deutschen Kohlenrevieren nicht schleunigst die Einküpfung und die Arbeit im größtmöglichen Umfang aufgenommen und weitergeführt wird, sieht, wie gesagt, ganz Sachsen vor der dringenden Gefahr völligen Arbeitsstillstandes. Es muß aber im Auge behalten werden, daß sich hier nur alle Schwierigkeiten, die das gesamte deutsche Wirtschaftsleben bedrohen und betreffen, in besonders verstärktem

Maße geltend machen, und daß Sachsen in dieser Beziehung der empfindlichste Wirtschaftsbarometer Deutschlands ist. Sachsens Sorge von heute sind Berlins Gefahren von morgen und übermorgen die Noth der deutschen Volkswirtschaft auch in anderen Landesteilen.

Verkehr mit Kaffee-Ersatz. Der Abschnitt III der Kaffee-Ersatzkarte A der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt wird mit 500 Gramm, der Abschnitt III der Kaffee-Ersatzkarte B mit 750 Gramm beliefert. Die Abschnitte sind bis spätestens 29. Januar 1919 in einem Kleinhandels-geschäft anzumelden. Im übrigen wird auf die amtliche Bekanntmachung vom 12. November 1918 nochmals darauf hingewiesen.

Königsbrück. Das Kommando des Kriegsgefangenenlagers gibt bekannt, daß demnächst die Auflösung des Lagers erfolgt und erucht alle Inhaber von Kriegsgefangenen-Lagergeld dies bis spätestens zum 26. Februar an der Lagergeldkasse zum Umtausch zu bringen.

Dresden. Am 8. d. Mts. waren zwei durch schwarze Gesichtsmasken unkenntlich gemachte Soldaten in ein Hausgrundstück nahe der Radebeuler Kirche eingedrungen. Sie hatten durch Bedrohung mit Dolchmessern einer dort wohnhaften Dame eine größere Geldsumme und Wertgegenstände geraubt, während ein Dittler, als Aufpasser dienender Soldat das Dienstmädchen durch Würgen am Schreien behinderte. Nach der Tat hatten sie, um ihre Verfolgung zu vereiteln, die Telefonleitung zerstört. Jetzt ist es der Landes-kriminalpolizei gelungen, die Täter in drei in einem hiesigen Krankenhause untergebrachten Soldaten zu ermitteln und zu verhaften. Sie haben sich noch wegen weiterer Straftaten zu verantworten.

Das Notgeld der Dresdner Fabrikfirmen dessen Gültigkeit am 31. Januar endet, wird noch bis 28. Februar an den Kassen der Dresdner Banken und Bankfirmen eingelöst.

Barnsdorf. An Stelle des verstorbenen Kirchschullehrers Jmer wurde der bisherige Vikar in Niederrodern vorher in Wedingen, Herr Tittel, zum Kirchschullehrer unseres Ortes ernannt.

Zwickau. In Wickersdorf bei Glauchau ist die 73-jährige Landwirtsfrau Auguste Sonne in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um einen Raubmord. Eine große Geldsumme fehlt. Der auf der Leiche gefundene Zettel mit der Aufschrift: Aus Rache für Viebnecht und Rosa Luxemburg, steht mit dem Grunde des Mordes in keinem Zusammenhang.

Blauen i. B. Festgenommen wurde hier ein Fahnenflüchtiger aus Deuben b. Dresden, der sich unter falschem Namen und in der Uniform eines Fliegerfeldwebels Eingang in Familien verschaffte und sie um größere Summen betrog. Auch ist er verschiedener Diebstähle verdächtig.

Kirchennachrichten.

Ottendorf-Okrilla.

Sonntag, den 26. Januar 1919.

Vorm. halb 10 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst (Klasse 5)

In der alten Schule.



für Groß-Deutschland.

In diesen Tagen hat die ganze deutsche Presse für die Vereinigung Deutsch-Osterreichs mit Deutschland demonstriert. Gewiß nicht ohne Grund ist als Zeitpunkt für diese Kundgebung der Augenblick gewählt, wo der Schwäche der Berliner sozialistischen Regierung gegenüber dem bürgerlichen Volkstum dank der militärischen Unterstützung endlich ein kräftigeres Gesicht gelehrt ist. Denn gerade die bolschewistische Politik war es vor allem, die auf den Wunsch unserer deutsch-österreichischen Völker nach Vereinigung mit dem Reich durch begeisterte Sorgen und Zweifel zu trüben gedroht hatte. Die Kri, wie in Deutsch-Osterreich der Sozialismus den Anstoß an das Reich fast als sozialistische Vortragelegenheit erscheinen ließ, und in merkwürdigen Gegenlag dazu die Rühle und Ungeheuerlichkeit, mit der andererseits die Berliner sozialistischen Gewalten die Anstoßfrage behandelten, waren auch nicht eben geeignet, die Bewegung zu überben.

Dazu kamen die brennenden Sorgen der Volksernährung und des wirtschaftlichen Wiederaufbaues, die wieder stark durch das ungelöste Verhältnis zu den neuen slavischen Staaten und zu Ungarn sowie durch die Frage, wie sich zu anderem die Verbandsmächte stellen würden, beeinflusst wurden. Endlich kommen noch gewisse innere Schwierigkeiten zwischen Wien einerseits und den Alpenländern, besonders Tirol, andererseits in Betracht. Dies alles muß offen gelagt werden, damit man sich überall, namentlich auch in Berlin, vollkommen klar darüber wird, auf welchem Wege der Anschluß Deutsch-Osterreichs an das Reich am sichersten gesichert wird. Denn auf das praktische Handeln kommt es jetzt an. Grundlegend ist, wie dies in auch in der Kundgebung der deutschen Presse geschieht, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, das ebenso festhalten muß wie das gleiche Recht aller anderen Völker, voranzustellen.

Die Grenzfragen müssen nach den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes und der Gerechtigkeit gelöst werden, und dann muß auch ein wirtschaftlicher Ausgleich folgen, der die in der Natur der Dinge selbst liegende Notwendigkeit der Gegenseitigkeit eines friedlichen Austausches der Güter in billiger Weise regelt. Wir Reichsdeutsche müssen unsere österreichischen Völker auch darin unterstützen und ihnen besonderen Bedürfnissen Rechnung tragen. Wir werden sowohl hinsichtlich des Warenverkehrs als hinsichtlich der Verkehrswege ein starkes Gewicht auch zugunsten Deutsch-Osterreichs in die Waagschale werfen können, und wir werden dabei weder engherzig noch unentschieden sein dürfen.

Die nächste Voraussetzung für ein vertrauensvolles Zusammengehen ist und bleibt natürlich, daß die Zustände im Deutschen Reich eine Gestalt annehmen, die unsere österreichischen Völker mit Vertrauen zu uns kommen läßt. Darin besteht es auch für einen Anschluß Deutsch-Osterreichs: freier und gesicherter deutscher Volkstum, eine Regierung, die vom Vertrauen der Volksgemeinschaft, mit einer Klasse oder Partei, getragen ist. Eine solche Regierung allein wird auch imstande sein, bei den Verhandlungen mit unseren bisherigen Kriegsgegnern die Interessen des ganzen deutschen Volkes wirksam zu vertreten. Und sie wird sich ebenso auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen können, wie sie selbst es achtet.

Und dieses ist genügt; ganz gewiß auch in der Frage, wann und wie sich der Anschluß Deutsch-Osterreichs vollziehen soll. Das Selbstbestimmungsrecht der Deutsch-Osterreichischen Völker unter allen Umständen für uns fest. Ihr freier Wille wird es sein, wenn sie sich mit uns vereinigen, und ebenso wird auch die Form dieser Vereinigung in erster Linie von ihrem Ermessen abhängen. Ob sie als ein Ganzes sich anschließen, oder ob z. B. Tirol, einschließlich des fernöstlichen Südtirol, als eigenes Staatswesen oder in Anlehnung an Bayern, wo ja die Tage der österreichischen Diktatur geduldet sein dürfen — das alles kann zunächst ruhig offen bleiben, und darüber mögen unsere Stammesgenossen in den bisherigen

österreichischen Landen sich selbst frei entscheiden. Wie auch diese Entscheidung, die von ihrer, im nächsten Monat zu wählenden Nationalversammlung zu erwarten ist, fallen möge, wir Reichsdeutsche sagen ihnen heute: wir sind gewillt, zu euch zu stehen; die Tore unseres Reiches wie unsere Herzen stehen euch offen; das Selbstbestimmungsrecht sollen auch die Deutschen haben, die Deutschen überall!

Die Entschädigungsfrage.

Eine mahnende englische Stimme. Das Londoner Blatt „Statist“ nimmt warmen Stellung zur Entschädigungsfrage, indem es schreibt:

Wir halten für rasam, Deutschlands Verhandlung für sein Volk und alle anderen Völker abschreckend wirken zu lassen, damit sie nicht in ähnlichen Tagen tollwütig werden. Wir lassen uns also wirklich nicht durch Liebe für Deutschland oder besonders menschliche Gefühle leiten, sondern allein durch den Wunsch, einen Frieden hergestellt zu haben, der den siegreichen Ländern zu Ehre und Ruhm gereicht und Despotismus und Militarismus in Mißkredit bringt. Wir sind also der Ansicht, daß die Sieger berechtigt sind, Entschädigungen von den Angreifern zu fordern. Aber gleichzeitig meinen wir auch, daß es im eigenen Interesse der Sieger unweise wäre, Deutschland in die äußerste Armut zu stürzen.

Wir haben zwei starke Beweggründe, die uns jeder in eine entgegengelegte Bahn drängen. Einer sagt uns, daß Deutschland uns, ohne herausgeliefert zu sein und ohne andere Ursache als den schuldhaften Wunsch, die Schwachen zu beruhigen, in einen Krieg gestürzt hat, der uns bedauerliche Verluste an Menschenleben gekostet und uns verhältnismäßig arm gemacht hat. Der andere erinnert uns daran, daß der Handel im Warenverkehr zwischen verschiedenen Völkern besteht, und daß wir unsere eigenen Ausfuhr, uns reich zu machen, inwieweit zulassen, als wir mögliche Kunden zu verlieren machen. Da dem so ist, müssen wir sehr ernstlich prüfen, ob der Rat vom Lloyd George ebenso weise ist, wie er fraglos unsere Nachbarn entspricht. Die meisten von uns empfinden im tiefsten Inneren, daß die Deutschen fast jede Strafe verdienen. Die unter uns aber, die über die Ursachen des menschlichen Fortschritts am tiefsten und sorgfältigsten nachgedacht haben, erinnern sich, daß Völker, die die schlechtesten Ratgeber sind, daß der Mensch lebt und vorwärts kommt durch den Verkehr mit dem Menschen, und daß, wenn wir uns in den Grenzen der Vernunft Gerechtigkeit verschaffen können, es äußerst unweise wäre, den Gegner zur Verzweiflung zu treiben.

Dazu kommt, daß niemand in die Zukunft sehen kann. So stark wir auch hinsichtlich des Kaisers und der Militärs augenblicklich empfinden, müssen wir doch daran denken, daß in zehn Jahren Europa sehr anders aussehen wird. Deutschland kann dann sehr wohl der führende demokratische Staat Europas sein, während die, die jetzt so laut die Demokratie in die Hände führen, als reaktionär und aggressiv angesehen werden können. Wir dürfen uns daher nicht bloß durch die Leidenschaften des Augenblicks leiten lassen. Die wahre Frage, vor der wir stehen, ist nicht, ob Deutschland reicher ist, als vor dem Kriege angenommen wurde, noch auch, ob es die Entschädigungen bezahlen kann, von denen Lloyd George spricht, vielmehr, ob wir durch Beibehaltung des letzten Fellers, der aus Deutschland herausgedrückt werden kann, den Weg für ein reicheres, gereicheres und friedfertigeres Europa der Zukunft bereiten.

Wenn Deutschland wirklich imstande ist, all die ungeheuren Summen, von denen die Rede ist, zu bezahlen, wie sollen sie beigetrieben werden? Sollen wir große Heere in Deutschland einrücken lassen, seine Bevölkerung völlig entwaschen und auf Restrukturierung unserer Besatzungsgruppen bestehen, bis unsere Forderungen erfüllt sind? Wenn ja, haben Lloyd George und sein Ansehen darüber nachgedacht, wie lange es dauern wird, bis wir die Erfüllung unserer Forderungen durchgeführt haben

werden? Und auch darüber, ob es für uns vorteilhafter sein würde, unsere Leute zu Hause zu beschäftigen, als sie in Deutschland in Garnison zu lassen, um ein paar Millionen mehr oder weniger herauszuwickeln? Endlich möchten wir fragen: Was ist aus der Politik geworden, von der wir zur Zeit der weniger glänzenden Aussichten so viel zu hören bekamen und die es als höchst erwünscht bezeichnete, Deutschland die Handelswege zu entreißen, die es uns und anderen abgenommen hatte, bevor es sich in den Krieg stürzte? Sind wir dahin gelangt, auf den Handel mit Besatzung zu setzen, seit wir Sieger sind? Und sind wir geneigt, lieber von dem zu leben, was wir Deutschland abpressen können, als von dem, was wir selbst durch ehrliche und nützliche Arbeit verdienen können?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Wahlen zur Nationalversammlung finden im ganzen Reich ruhig verlaufen. Die Beteiligung war überall außerordentlich stark. Auch die Deutsch-Osterreichischen haben sich lebhaft an der Wahl beteiligt.

Aber den Ort der Nationalversammlung steht, entgegen anders lautenden Nachrichten, noch nicht endgültig fest. Die Mitteilung eines Berliner Blattes, daß die Reichsleitung nunmehr endgültig entschlossen sei, die Nationalversammlung nicht in Berlin zusammenzusetzen zu lassen, entbehrt wie von selbst jeder Stelle mitgeteilt wird, jeglicher Begründung. Eine Entscheidung über diese Frage ist noch nicht getroffen. Die Reichsleitung will zunächst das Ergebnis der Wahlen abwarten und dann bezüglich der Wahl des Ortes der Nationalversammlung vor ihrer Entscheidung mit einzelnen Vertretern der Parteien Rücksprache nehmen. Von dem Ausschluß dieser Sprache wird die endgültige Entscheidung der Reichsleitung abhängen.

Den letzten Bemühungen der Waffenstillstandskommission, zuletzt denen des Staatssekretärs Erzberger in Trier, um den Abtransport von 25 000 in Nikolajewsk zusammengebrachten deutschen Soldaten und der deutschen in Galabar-Pajaha befindlichen Zivilpersonen einschließlich Frauen und Kinder zu erwirken, scheint endlich Erfolg beschieden zu sein. In einer mündlichen Besprechung anlässlich der Trierer Verhandlungen erklärte sich Marschall Hoch grundsätzlich bereit, den Abtransport auf dem Seewege, der allein in Frage komme, in Angriff zu nehmen. Dies sei bis jetzt nicht möglich gewesen, da alle zum Abtransport zur Verfügung stehenden Schiffe zur Küste der alliierten Truppen gebraucht würden.

Die Meldung von der Belegung der Katakomben durch die Bolschewiken bestätigt sich nicht. In Nowo bewohnen sich nach wie vor höhere deutsche Militärbehörden und Truppen. Von einer beabsichtigten Plünderung Nowos ist an zuverlässiger Stelle nichts bekannt.

Am Sonntag vormittag ist im Reichshaus von dem Vorsteher des gerichtlichen Instituts, Geh. Medizinalrat Dr. Strachmann, und dem Direktor der chirurgischen Universitätsklinik, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Bier, die Obduktion der Leiche Liebknechts ausgeführt worden. Nach den Gutachten der Ärzte, die sich nach der Beendigung zurückgezogen hatten, um gemeinsam ein abschließendes Urteil abzugeben, ist Dr. Liebknecht von hinten erschossen worden und zwar durch Feuertaste. Die Darstellung, daß er auf der Flucht erschossen worden sei, findet damit ihre Behätigung.

Polen.

Wie aus verschiedenen polnischen Blättern hervorgeht, verlangen die Polen für den neuen Staat auch Kolonien und zwar beanspruchen sie etwa 100 000 Quadratkilometer von Deutsch-Ostafrika und Kamerun mit Kiste und einem Dajen.

Frankreich.
Nach einer Savas-Meldung eröffnete Präsident Poincaré die Friedenskonferenz mit einer Rede, in der er zunächst über die Wahl von Paris als Verhandlungsort dankte und erklärte, daß von den vertretenen Mächten keine für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich sei. Besondere Untersuchungen über die bereits durch die Berufungen aus dem Kaiserlichen Archiven belangsgewordenen Urheber erwidert hat. Es sei heute klar geworden, daß der Angreifer die Vorterritorien in Europa und anschließend daran die Weltbeherrschung erstrebt habe.

Belgien.

Aus Brüssel wird den Pariser Zeitungen gemeldet, der Finanzminister habe in der Deputiertenkammer erklärt, die Delegierten Belgiens würden verlangen, daß der Frage der Vorrangungsbildung Belgiens der Vorrang gegeben werde, damit die belgische Industrie schnell entschädigt werden könne.

Dänemark.

Dieser Tage meldete „Politiken“ Rente-reien dänischer Agriolen in der Kriegszeit. Einige hundert Rationen demonstrierten gegen eine über zwei Kammerden verhängte Arreststrafe. Das Ganze wurde als unbedeutender Zwischenfall geschildert, doch brachte die inoffizielle Zeitung „Klassikampfen“ die Meldung, daß sich bei der Kriegszeit, bei anderen Heiligen, wie auch in Provinzgarnisonen, Soldatenrats gebildet haben.

Serbien.

Der serbische Kriegsminister veröffentlichte eine Statistik über die Verluste der Serben im Laufe des Krieges. Danach beträgt die Gesamtzahl der serbischen Verluste ungefähr 935 000 bis 940 000 Mann. In dieser Zahl sind die Verluste der jugoslawischen Streitkräfte, deren Verluste 70 000 Mann betragen, nicht einbezogen. Die Zahl der in Folge von Epidemien und Hunger Verstorbenen betrug über fünf Millionen. Der Materialschaden wird auf sechs Milliarden geschätzt.

Amerika.

Nach New Yorker Blättermeldungen schätzte der Lebensmittellieferant Hoover, die für Europa in Betracht kommende Lebensmittelmenge auf rund 1 400 000 Tonnen. Die Kosten betragen 351 Millionen Dollar. Damit soll bis zur nächsten Ernte durchgehalten werden.

Von Nah und fern.

Aus den Berliner Spartakus-Tagen. Durch den Spartakus-Terror der letzten Tage sind in Berlin sehr erhebliche Schäden an Gebäuden usw. angerichtet worden, die nach dem jetzigen Stande durch die Stadt Berlin dem Beschädigten ersetzt werden müssen. Bis jetzt sind Schäden in Höhe von sechs Millionen Mark angemeldet worden.

Folgen der Eisenbahn-Aberfällung. Aus Berlin wird berichtet: An einem der letzten Tage fuhr aus Bahnhof Neustadtstraße in Richtung Jungfernheide ein Zug, der bereit überfällig war, daß selbst die Führer und Triebtrieber des Wagens mit Passagieren nicht belegt waren. Einmal 500 Meter vor Bahnhof Jungfernheide fielen vier Personen dem Tode herab, die auf den Triebtriebern geklettert hatten, und erlitten Ver- und Verwundungen sowie Kopfverletzungen. Beim Einlaufen in den Bahnhof begegnete der Zug einem entgegenkommenden Personenzug. Auf noch nicht ermittelte Weise ging plötzlich die Last eines Wagenabteils dieses Zuges auf und tötete sechs Passagiere, die auf dem Triebtrieber geklettert hatten, herunter. Sie gerieten zum Teil auf die Nachbargleise und unter die Räder eines anderen Zuges. Dabei wurde ein Mann getötet und vier wurden schwer verletzt.

Flugpropaganda. Die Deutsche Demokratische Partei hat in Berlin, ganz Norddeutschland und Schlesien eine impulsive Flugpropaganda veranstaltet. In Hunderttausenden von Exemplaren wurden Flugblätter der Partei aus den Flugzeugen geworfen.

Zwei Frauen.

7) Roman von G. Courths-Walder.

„Dah mich mir jetzt ausweinen, Kind, damit ich rascher lachen kann. Ach, du lieber Gott, — das Herz kann einem in Stücke gehen, wenn man das hört. Aber du hast ja recht, damit ist es nicht zu helfen, und so eine Deutsche kann sie nicht zur Gesellschaft gebrauchen. Wort! nur, gleich bin ich fertig mit dem dummen Teufel. Auf der Weite bin ich immer ein wenig nervös, sonst niemals. So — nun werde ich schon ruhiger. Sieh nur häßlichen an, wie er aufgeregter flüstert. Er weiß es selbst, wenn ich traurig bin. Teufel, laß es gar nicht betragen. Du, du, du! Sei nur zufrieden, mein Hänschen, ich lache dich wieder, bin schon wieder vergnügt.“ Hänschen ließ ein paar vergessene Zähne aus und weinte kein Wort. Annelies wachte lächeln aber das alte Fräulein und ihren Vogel. Sie streifte den Finger zwischen die Zähne des Bauers und Hänschen knupperte an ihrem roten, glänzenden Fingerringel.

„Siehst du, Annelies, was er für einfeines Empfinden hat! Nur guten Menschen darf er so gutwollig. Wenn Fräulein von Knechtbrecht im Stille in mein Zimmer tritt, dann kriecht er in die äußerste Ecke und plustert sich auf. Sie ist doch ein unaufrichtiges Geschöpf. Du glaubst nicht, was ich von ihr zu erdulden habe. Danke dir, sie schmückt uns alle bei der Christen an. Ich sei eine überspannte Klärin. Wie fände du das? Ich we doch keinen

Menschen etwas zuleide und lege ganz still für mich. Nur mit Klärin von Emden plaudere ich unwillen ein Stündchen von alten Zeiten. Wie ich doch bereutend und kennen uns! Sonst aus der Zeit, da wir noch nicht im Stille waren. Aber diese Knechtbrecht ist ein herzloses Geschöpf.“

Und Tante Binken vertiefte sich in eine eingehende Schilderung dessen, was Fräulein von Knechtbrecht ihr und den anderen Damen für Klänlein zulegte.

Annelies hörte geduldig zu. Sie wachte, daß es der alten Dame eine Wohlthat war, von diesem Kleinrieg zu berichten und sich das Herz einmal erdenklich zu erleichtern. Dabei wachte sie auch das ganze Leben im Stille mit so drohlicher Klarheit zu klären, daß Annelies immer wieder herzlich lachen mußte.

Tante Binken, das müßt du Papa alles erzählen, darüber amüsiert er sich. Du schüderst das so humorvoll. Freilich, wenn du es erleben müßt, ist es wohl weniger humorvoll, sagte sie. Und sie wollte noch hinzufügen: „Nurum behältst du aber auch nur daran, in diese trübe Umgebung zurückzutreten, bleib doch bei uns.“

Aber sie hielt das zum Glück noch zurück. Wenn ihr Plan glücken sollte, durfte Tante Binken nicht merken, was sie im Stillen wünschte.

Nutzen in ihrer Erzählung hörte Tante Binken plötzlich auf und erhob sich mit einem Mal. „Hallenau — ach — da liegt Hallenau!“ rief sie endlich und drehte die Arme aus, als wolle sie es umlassen. Dann laut sie auf

ihren Sitz zurück und sagte leise, ein wenig beschämt und mit Rührung kämpfend: „Ach, Kannelles, wie wunderbar ist dieser Anblick! Ihr wißt ja gar nicht, wie herrlich es bei euch ist. Jedes Jahr packt es mich von neuem. Wie ein Schulmädchen möchte ich anjubeln, das Ferien hat.“

Annelies lächelte sie herzlich auf die Wangen. „Goldiges kleines Tantechen!“

Stumm sahen sie dann Hand in Hand, bis der Bauer die Lampe hinausschob. Annelies sprang leichtfüßig heraus und half der Tante beim Aussteigen. Die hielt das Bodeibauer frampfhaft fest. Am Fenster seines Zimmers stand Baron Donatus und winkte ihr lächelnd zu. Sie winkte gabelnd und aufgeregt zurück und warf ihm eine Klänlein zu. Dabei rollten ihr schon wieder die Tränen über die Wangen, und deshalb verstand sie schon im Hause. Dort wachte sie häufig die Tränen ab, und ohne abzulegen oder Händchen loszulassen, ließ sie, zwischen Lachen und Weinen balancierend, in des Hausherrn Zimmer und begrüßte ihn in ihrer drohlich unständlichen Art.

Annelies war gefolgt und stand lächelnd an der Tür.

„Grüß Gott, Kristina — und von Herzen willkommen!“ sagte der Baron warm und herzlich.

Sie drückte seine Hand mit aller Kraft. „Grüß Gott auch, Donatus — und da bin ich nun und will bei der Feuerlinie helfen. Ihr habt doch für mich zu tun!“

„Das weißt du doch, Kristina. Eine Genesende in Hallenau ohne deine Aufsicht, das

geht ja gar nicht. Kollermann wird dich schon anstellen.“

Nun lachten sie beide. Annelies nahm das Lächeln aber nun um die Schultern.

„Jetzt mach auf dein Zimmer, Tante Binken. In einer halben Stunde geht's zu Tisch. Mamell Geleiten wird dir todselnd, wenn wir nicht pünktlich sind.“

Sie hob die alte Dame, dem Vater herzlich zuckend, hinaus und schrie sie in ihr Zimmer im ersten Stock. Das waren zwei große, lustige Männer, reizend und vornehm ausgestattet. Das Schlafzimmer mit einer riesigen Himmelbett. In diesen Räumen wachte Tante Binken wirklich nur wie ein Nippelstücken.

Mit fast kindlicher Freude begrüßte sie jedes Wort wie einen guten Freund.

„Ach — schön — schön ist es hier, Annelies — wunderbar. — Guten mein Stille Hänschen ist dies das reine Königsgelock!“ rief sie immer wieder.

Ein halbe Stunde später sahen Vater und Tochter mit ihrem Gott bei Tisch. Tante Binken plauderte wie ein Wasserfall. Das brotligste Zeug wachte sie darzubringen. Hat dabei fand sie noch immer Zeit genug, den guten Speisen alle ihre anzuhören. Mamell Geleiten kannte alle Begebenheiten des alten Fräuleins, und Tante Binken schmeigte nun in lauth für sie unerreichbaren Geschichten.

Wie ein glücklicher Bäckling vertiefte sie sich zum Schluß des Diners in den Genuss von Gebäck mit Schlagsahne. Es wachte



